



Die Katze ist raus!

vom 25. November 2024

Am Montag, 18. November, um Punkt 13 Uhr drückten 22 Zürcher RektorInnen bzw. Rektoren an 22 Zürcher Gymnasien auf den Knopf, der den LehrerInnen und Lehrern und den Schülerorganisationen und Schulkommissionen den Vorschlag zum Zürcher Gymi der Zukunft zuzukommen zu lassen.

Am Dienstag stellten dann die beiden grossen Zürcher Tageszeitungen die Ideen dem breiten Publikum vor und seither laufen die Diskussionen an.

Ich versuche hier, die vorgeschlagenen Neuerungen zusammenzufassen und gleichzeitig aufzuzeigen, wo noch Spielraum ist und wo bereits gefasste Beschlüsse bedeuten, dass man davon ausgehen kann, dass gewisse Dinge so kommen, wie sie jetzt vorgeschlagen wurden. Wichtig ist, sich immer vor Augen zu halten, dass wir hier von den letzten vier Jahren vor der Matur, vom Kurzgymnasium, sprechen.

Die Vorgaben aus dem nationalen Projekt WEGM (Weiterentwicklung der Eidgenössischen Maturität) zielen darauf, dass die Abschlüsse an Gymnasien (also letztlich die Matur) zwischen den Kantonen und innerhalb der Kantone vergleichbarer werden müssen. Das bedeutet für einige Kantone massive Änderungen. So kann der Kanton Waadt keine Maturlehrgänge mehr führen, die nur drei Jahre dauern. Vorgaben, die bei uns grosse Veränderungen bringen, sind der Ruf nach interner Vergleichbarkeit und der Beschluss, den Anteil der Sprachen im Gymnasium zu reduzieren. Hinter dem ersten Bestreben steht die Vorstellung, dass das Gleiche drin sein soll, wenn das Gleiche draufsteht, hinter dem zweiten dasjenige, die lange monierte «Sprachlastigkeit» des Gymnasium etwas zu reduzieren, wohl auch in der Hoffnung, dass das Verhältnis zwischen den Geschlechtern und der Schüler_innen ausgeglichener würde.

Die führt zu einem Entwurf, zu welchem die Schulen, die Schulleitungskonferenz und die Konferenz der Schulkommissionen nun Feedback geben können, bevor es dann überarbeitet in die richtige Vernehmlassung geht.

Der Entwurf setzt folgende Schwerpunkte:

- Die Belastung für die Schüler_innen soll auf keinen Fall höher werden, weshalb es nicht mehr Lektionen für sie geben kann. Eine Ausweitung der Jahrespromotion auf weitere Kurzgymnasium-Jahre ist angedacht.
- Der Bereich der Grundlagenfächer (das, was für alle gleich ist, egal, wie sie sich später spezialisieren) soll wirklich gleich dotiert sein, innerhalb der Schulen und über die Schulen hinweg.
- Die Schwerpunktfächer sollen komplett neu organisiert werden. Sie sollen alle interdisziplinär ausgestaltet sein, was bedeutet, dass in jedem mindestens zwei Fächer als «Stammfächer» federführend sind und in jedem mindestens zwei weitere Fächer als «Astfächer» Inhalte beisteuern. Es sollen gemäss Vorschlag zwölf Schwerpunktfächer sein – bislang gab es dreizehn. Die bisherigen waren auf sechs





Profile verteilt, Profile wird es – das ist eine Vorgabe und kein Vorschlag – keine mehr geben.

- Das Ergänzungsfach soll der Ort sein, wo sich die Schulen ab jetzt hervorheben können. Hier ist sehr viel denkbar, hier ist Interdisziplinarität erwünscht, aber nicht vorausgesetzt. Und hier wird mit der grossen Kelle angerührt: In den letzten beiden Jahren des Kurzgymnasiums soll eine Spezifizierung für Schüler_innen möglich sein, welche den Namen verdient – eine Variante sieht in den vier letzten Semestern je fünf Lektionen im Ergänzungsfach vor.
- Es gibt Varianten – jeweils solche mit oder ohne «schulische Freiheit», was heissen will, dass in der Studentafel noch Platz sein wird für Gefässe wie unser projektorientiertes Lernen (poL), oder eben nicht.

Erste Reaktionen könnten diverser nicht sein. Die beiden Presseartikel klangen in meinen Ohren verhalten optimistisch, aus dem Nicht-Schulumfeld hörte ich vor allem Fragen («Was heisst das für euch?») und Zustimmung («Ich möchte grad noch mal ins Gymi.»). Im Schulumfeld treibt viele die Sorge um, was es für das eigene Fach bedeutet, was verständlich ist – in dieser ersten Phase aber, soviel persönliche Meinung sei erlaubt, nicht den Blick aufs grosse Ganze trüben sollte.

Wir sind aufgefordert, ja gezwungen, zu handeln – wir werden nicht nichts tun können. Wir wollen das Beste draus machen, wir erkennen aber an, dass die Aufgaben, die ja alle bewältigt werden sollen, während die Schule weiterläuft für diejenigen, die noch im alten System laufen, nicht nebenbei bewältigt werden können. Einige Lehrpersonen werden weitergebildet werden müssen – innerhalb der Schwerpunktfächer werden neue Inhalte verlangt, die nicht Teil ihrer universitären Ausbildung waren. Die Interdisziplinarität kennen wir, aus der Praxis in Ansätzen, hier werden wir aber dazu lernen müssen. Wir werden die Interdisziplinarität innerhalb des Wahlpflichtbereichs aufgleisen müssen – und wir werden sie aufrechterhalten müssen. Letzteres wird Absprachen bedingen, wie sie das Gymnasium bisher auch wenig kannte. In der Vorstellung der Vorschläge ist bis jetzt gesagt worden, dass man sich im Kanton bewusst ist, dass das nicht aus dem Nichts kommen kann, dass das nicht gratis kommt.

Die Interdisziplinarität ist eine weitere nationale Forderung aus WEGM, dass unsere Schüler_innen vermehrt an komplexen Problemen arbeiten, um für das Studium, für die Arbeitswelt in einer komplexen Welt, für die verantwortungsvollen Aufgaben in der Gesellschaft vorbereitet zu werden. Es wäre bitter, wenn diese Vision, welche der Vorschlag durchaus präsentiert, daran scheiterte, dass ihm die der Schnauf nicht gegeben wird, den es jetzt brauchen wird.

Mit bestem Gruss

Roland Lüthi, Rektor